

regelmäßig ausgegebenen umfangreichen Verlagszeitschrift. Der Verleger, der sich nicht »an alle« wendet, sondern an bestimmte engere Kreise, hat es leichter, auch das zu erörtern, was teilweise die Allgemeinheit nicht interessiert, teilweise ihr derart aus diesem oder jenem Grunde nicht mitgeteilt werden soll. Das gilt ebenso für die Verlagszeitschrift, die die Verbindung mit den Hauptinteressenten ihres Verlagsgebietes aufrechterhalten will — als ein Beispiel seien angeführt: Fortunatus, Blätter für das Studententum. Herausgegeben durch die Verlagsbuchhandlung von Moriz Schauenburg in Vahr —, wie für diejenige, die die Bildung eines engeren Kreises der Freunde und Mitarbeiter des Verlages erstrebt — so die Mitteilungen des Edda-Verlages, Blätter für Freunde und Mitarbeiter des Verlages. Cassel, Leipzig, Zürich, Wien —, wie für die bereits durch die Art ihrer Veröffentlichung auf einen engeren Kreis eingeschränkte — dahin gehören die Mitteilungen des Verlages Franz Ludwig Gabel, Regensburg. Als Handschrift nur für den Gebrauch des Buchhandels gedruckt. Damit ist dann auch die Bedeutung einer Hauszeitschrift im eigentlichen und engsten Sinne bezeichnet, nämlich einer als Privatdruck lediglich für die Mitarbeiter eines großen Unternehmens ausgegebenen. Ob eine solche Zeitschrift gegenwärtig für ein buchgewerbliches Unternehmen vorhanden ist —, aus anderen Industrien ließen sich Muster für sie anführen —, ist mir unbekannt. Jedenfalls könnte sie in mancher Hinsicht nützlich wirken. Aber das ist hier nicht auszuführen, um so weniger, als die buchgewerblichen Nöte nun wohl auch das Erscheinen der meisten bestehenden Verlagszeitschriften mehr oder minder hemmen werden. Das wäre um so bedauerlicher, als auch die den Bücherkäufer unterrichtenden Prospekte immer seltener ausgegeben und immer sparsamer verwendet werden, was vielleicht auch durch die gegenwärtigen internen Verkehrsstörungen, d. h. durch die buchgewerblichen Herstellungsschwierigkeiten, mit denen der Verlag zu kämpfen hat, zu erklären sein mag. So fällt gerade jetzt, wo allenthalben in unserem Buchwesen Kampfgruppen sich gegenüberstehen, eine gereizte Stimmung erklärlich wird, der Verlagszeitschrift auch noch die Aufgabe zu, zum Vorteil des Ganzen eine vermittelnde, versöhnende Führung zu übernehmen, zur Aufklärung von Mißverständnissen die persönliche Aussprache zu benutzen. Auch diese Aufgabe löst glücklich Der Taschenkrebs. Berichte für das Sortiment von Erich Reiß Verlag, Berlin. Nummer 4, Dezember 1922. Das schmale, nach Anordnung von Ludwig Sternaur gedruckte Heftchen läßt es fast bedauern, daß es als Privatdruck nur für Angehörige des Sortiments ausgegeben wird, auch manchen Buchfreund würde es interessieren und den schon in der Ferne auftauchenden Bibliophilospezialisten, der als Verlagszeitschriftenjammler eine neue Beschäftigung für bibliographische Mußestunden entdecken wird. Wäre es nicht gerade in einem solchen bibliographischen Zusammenhange wünschenswert, wenn die Verlagszeitschriften auch ausführlicher die Daten der Druckvermerke, kurz alles das, was sich auf die Drucklegung bezieht, vermerken würden, bibliographische Nachrichten, die später auch von den Verlagen selbst schwer zu erhalten sind? Außerdem bietet sich hier die Möglichkeit, den Autoren für kurze Mitteilungen usw., die sich häufig in Zeitungen zerstreuen, das Wort zu geben. Derart könnten die Verlagszeitschriften auch noch einen eigenen literarischen Wert gewinnen und, bei älteren Verlagen in retrospektiver Ausdehnung, zu gedruckten Verlagsarchiven werden, geschichtliche Quellen für die Buchhandels- und damit für die Geistesgeschichte.

### Die Genossenschaft als Unternehmungsform im deutschen Buchhandel.

Unter diesem Titel hat im vorigen Jahre Dr. Kuhlmann für die Tübinger Universität eine Inauguraldissertation verfaßt. Damit hat ein Problem erstmalig Bearbeitung gefunden, das gerade für den Buchhandel auch nicht ohne praktische Bedeutung ist, zumal in jetzigen Zeitaltern.

Genossenschaftlicher Geist ist dem deutschen Buchhandel von Natur und überlieferungsmäßig mehr eigen als den meisten anderen Gewerbe-

und Handelszweigen. Zwar gehört der Buchhandel, wirtschaftsgeschichtlich gesehen, einer Zeit und einer Richtung an, die allem mittelalterlich Künstlerischen abgekehrt war. Von je war der Verleger vor allem, weniger vielleicht der Sortimentler, doch aber auch er Individualist. Von je waren sich aber diese Individualisten doch auch stets ihrer Interessengemeinschaft stark und deutlich bewußt. Die Eigenart des Buchvertriebs, nicht der Buchherstellung zwang zur Entwicklung kollegialischer Verkehrsformen, zu gegenseitiger Stützung, zu organisiertem Zusammenarbeiten. Dem entsprach auch die schon früh stärker als anderswo einsetzende Vereinsbildung, und nicht umsonst hat gerade der Börsenverein die Förderung genossenschaftlichen Geistes sich zur Aufgabe genommen. Kein Wunder, daß auch als Unternehmungsform die Genossenschaft im deutschen Buchhandel aufgetreten ist.

Die Kuhlmannsche Dissertation zählt eine ganze Reihe genossenschaftlicher Unternehmungen des Buchhandels auf. Dabei ist eins der üblichen Schemata zugrundegelegt. Diese sind aber auf den Buchhandel nur mit einigem Zwang anwendbar.

Kreditbeschaffungs-genossenschaften, die sonst am verbreitetsten sind und eine große Rolle spielen, sind aus dem Buchhandel gar nicht bekannt.

Warenbeschaffungs-genossenschaften dagegen weist Kuhlmann beim Verlag wie beim Sortiment nach. Im Verlag existiert allerdings nur eine einzige: die Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Buchhändler zu Leipzig. Sie ist in der Tat eine ausgesprochene Warenbeschaffungs-genossenschaft, die ihren Wert bereits zur Genüge bewiesen hat, eine erfreuliche Entwicklung nimmt und zweifelsohne noch eine größere Zukunft haben dürfte. Als Warenbeschaffungs-genossenschaften des Sortiments führt Kuhlmann zunächst die Vereins-sortimente auf, das Schlesische, das Mitteldeutsche, das Schweizerische, das Berliner, ferner die Bezugs-genossenschaft des Freien Buchhändlerverbandes Leipzig, das Grosso- und Kommissionshaus Leipzig, die Münchener Kommissionsbuchhandlung und die Buchhändlergilde in Linz. Davon sind allerdings das Mitteldeutsche und das Berliner Vereins-sortiment, die Leipziger Bezugs-genossenschaft und die Buchhändlergilde in Linz bereits wieder eingegangen oder nie zur Entwicklung gelangt. Ob man das Grosso- und Kommissionshaus und die Münchener Kommissionsbuchhandlung mit den Vereins-sortimenten ohne weiteres in eine Gruppe zusammenfassen darf, scheint fraglich. Es handelt sich dabei nicht nur um den Gegensatz von zentralem und regionalem Prinzip im Aufbau, wie Kuhlmann annimmt. Vielmehr scheinen uns ganz verschiedene Organisationsgedanken zugrundezuliegen. Bei den einen spielt wirklich der Wareneinkauf die tragende Rolle, bei den anderen aber wohl mehr die Warenbeförderung. Kuhlmann verspricht im übrigen den Vereins-sortimenten noch eine große Zukunft. Als weitere Warenbeschaffungs-genossenschaften des Sortiments zählt er die Zeitschriftenstellen auf, und zwar weist er solche nach in Augsburg, Bremen, Bromberg, Chemnitz, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erlangen, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Magdeburg, München, Münster i. W., Stuttgart, Zittau. Auch davon sind einige schon wieder eingegangen, andere sind vielleicht hinzugekommen. 1921 hat bekanntlich in Hannover eine Zusammenkunft der Vertreter dieser Stellen stattgefunden (Bbl. 1921, Nr. 191 u. 202). Über die Verhandlungen und ihr Ergebnis teilt Kuhlmann leider nichts Näheres mit. Es ist auch nicht klar erkennbar, ob diese Stellen wirklich im gemeinsamen Einkauf ihr Wesen haben, sodaß man sie in der Tat als Warenbeschaffungs-genossenschaften zu werten hätte, oder ob nicht auch hier die Vertriebsfragen im Mittelpunkt stehen. In diesem Falle wären sie natürlich anders einzureihen und auch anders zu beurteilen.

Als Beispiel einer Arbeitsverwertungs-genossenschaft führt Kuhlmann die Gründung »Buchhandlung und Journallesezirkel Wissen ist Macht der Vereinigten Kolporteure Hamburgs« an. Aus den Mitteilungen darüber ist nicht ersichtlich, ob es sich hier wirklich um einen genossenschaftlichen Zusammenschluß zur Verwertung der Arbeitskraft der Mitglieder handelt, oder nicht vielmehr lediglich um ein Gebilde, das den eben erwähnten Zeitschriftenstellen aufs engste verwandt ist. Kuhlmann äußert sich über die Gründung sehr lobend, betont im übrigen aber, daß sie für die Allgemeinheit des Buchhandels ohne Bedeutung ist.

Warenverwertungs-genossenschaften sieht Kuhlmann in den zahlreichen genossenschaftlichen Selbstverlagen von Klopstocks Gelehrten-Republik an. Auch hier ist aber doch zweifelhaft, ob der Kern und die Tendenz dieser genossenschaftlichen Zusammenschlüsse die Verwertung der fertigen Ware ist, wobei ja noch zu untersuchen wäre, ob als solche Ware das Manuskript des Autors oder das fertige Buch zu gelten hätte. Vielmehr dürfte gerade hier ein Anklang an die Kreditgenossenschaften bestehen insofern, als diese genossenschaftlichen Selbstverlage den Autor doch von dem kapitalistischen Verleger unabhängig machen und ihm die Drucklegung, für die die eigenen Mittel nicht ausreichten, erleichtern sollten. Es zeigt sich im